Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 6

Artikel: Buchgrafik : Illustrationen von Eugen Früh
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19910

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitungs-Illustrationen aus der «Weltwoche» von Eugen Früh, Zürich

rechts: Bagno-Sträflinge
Mitte: Gehöft in der Camargue
unten: Tiger
(Druck nach den Originalklischees)

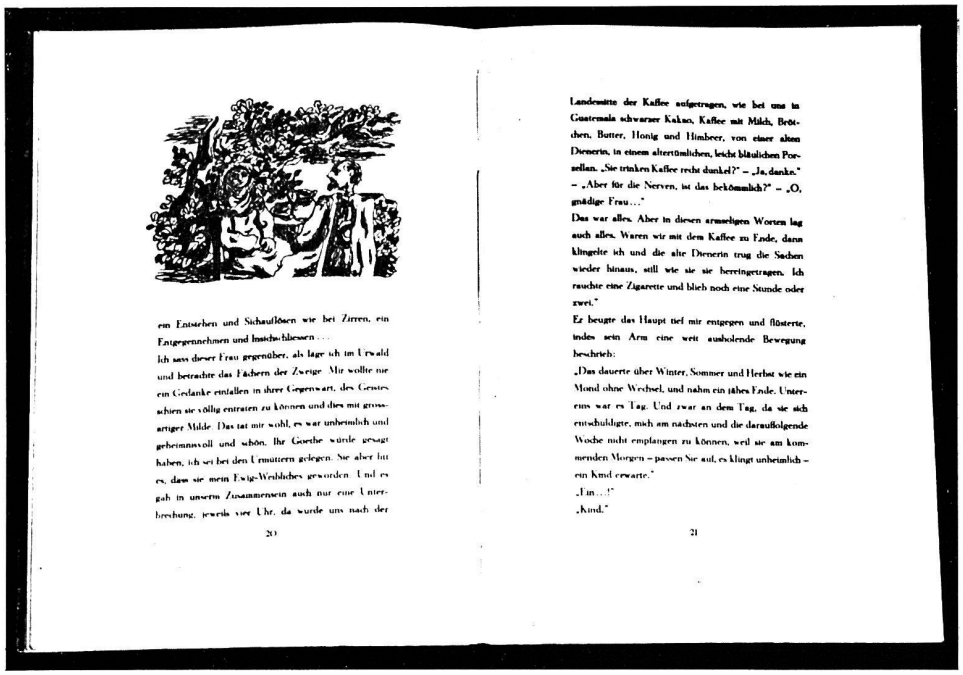
Zeitungs-Illustrationen aus der «Weltwoche» von Eugen Früh, Zürich

oben links: Porträt Alexandre Dumas père
oben rechts: Charles Baudelaire
unten: Beduinen-Mädchen
(Druck nach den Originalklischees)

«Der kranke Mann aus Exotien»
Novelle von R. J. Humm

Illustrationen von Eugen Früh

Verlag: Wirtschaftsbund bildender Künstler, Zürich



ein Entstehen und Sichauflösen wie bei Zirren, ein Entgegennehmen und Insichschliessen ....
Ich saß dieser Frau gegenüber, als läge ich im Urwald und betrachte das Fächern der Zweige. Mir wollte nie ein Gedanke entfallen in ihrer Gegenwart, des Genies schien sie völlig entraten zu können und dies mit grossartiger Milde. Das tat mir wohl, es war unheimlich und geheimnisvoll und schön. Ihr Goethe würde gesagt haben, ich sei bei den Urmüttern gelegen. Sie aber hat es, dass sie mein Ewig-Weibliches geworden. Und es gab in unserm Zusammensein auch nur eine Unterbrechung, jeweils vier Uhr, da wurde uns nach der

20

Landessitte der Kaffee aufgetragen, wie bei uns in Guatemala schwarzer Kakao, Kaffee mit Milch, Brötchen, Butter, Honig und Himbeer, von einer alten Dienerin, in einem altertümlichen, leicht bläulichen Porzellan. „Sie trinken Kaffee recht dunkel?" – „Ja, danke." – „Aber für die Nerven, ist das bekömmlich?" – „O, gnädige Frau..."
Das war alles. Aber in diesen armseligen Worten lag auch alles. Waren wir mit dem Kaffee zu Ende, dann klingelte ich und die alte Dienerin trug die Sachen wieder hinaus, still wie sie sie hereingetragen. Ich rauchte eine Zigarette und blieb noch eine Stunde oder zwei."
Er beugte das Haupt tief mir entgegen und flüsterte, indes sein Arm eine weit ausholende Bewegung beschrieb:
„Das dauerte über Winter, Sommer und Herbst wie ein Mond ohne Wechsel, und nahm ein jähes Ende. Unterems war es Tag. Und zwar an dem Tag, da sie sich entschuldigte, mich am nächsten und die darauffolgende Woche nicht empfangen zu können, weil sie am kommenden Morgen – passen Sie auf, es klingt unheimlich – ein Kind erwarte."
„Ein...!"
„Kind."

21

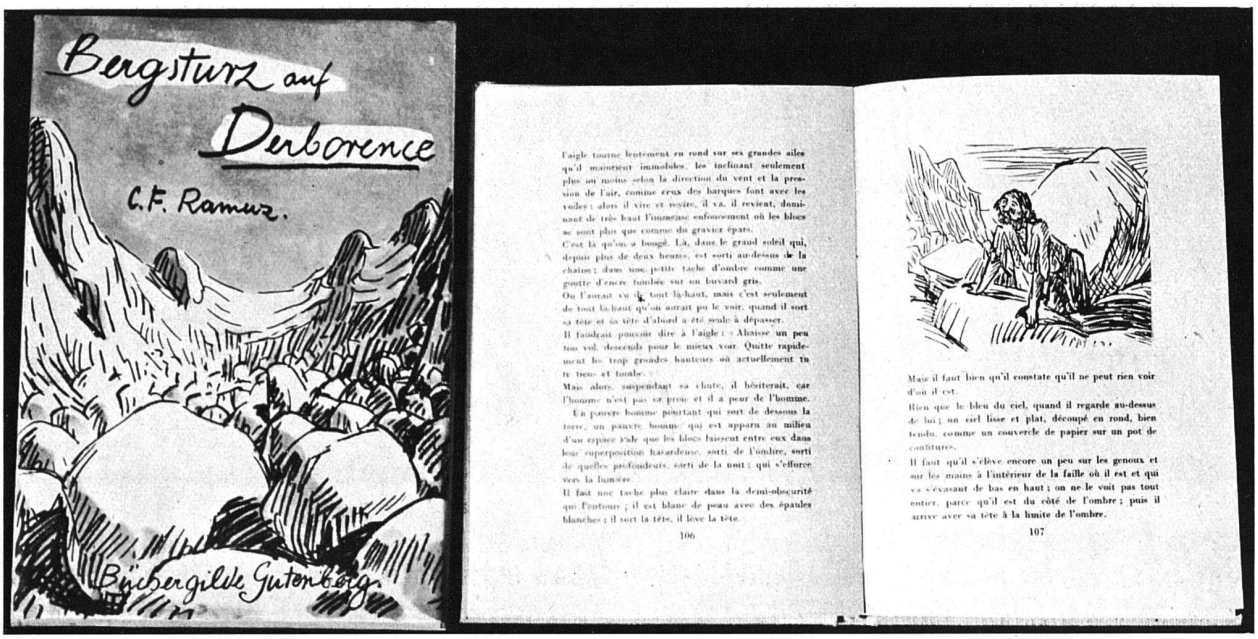
Illustrationen von Eugen Früh

Buch- und Zeitungsillustration setzen eine ganz bestimmte Begabung voraus; viele gute Maler sind schlechte Illustratoren und gute Illustratoren sind oft schlechte Maler. Sehr wesentlich erscheint in diesem Kunstzweig die Gabe, eine literarische Vorlage völlig zu erfassen und aus diesem Verstehen heraus die zeichnerische Beigabe entstehen zu lassen. In vielen Fällen verlockt irgendeine besondere Vorliebe für einen Dichter den Maler zur Illustration, oft wächst aus dem wachen Empfinden für die Schönheiten eines literarischen Kunstwerkes eine spontane und kongeniale Reihe von graphischen Arbeiten. Das sind jene Werke, die gewissermassen aus persönlicher Liebhaberei entstanden sind; man kann da an die hervorragenden Folgen von Zeichnungen und Radierungen der neuern französischen Meister denken. Daneben aber gibt es die andere Art der Illustration, vor allem der Zeitungsillustration, bei der der Künstler nicht freiwillig und gemäss persönlicher Vorliebe schafft, sondern vor eine ganz bestimmte Aufgabe gestellt wird. Diese andere Art, vielleicht weniger spontan, stellt an den Künstler hohe Anforderungen; besondere Einfühlungsgabe und grosse geistige Beweglichkeit setzt sie voraus.

Wenn wir hier die illustrativen Arbeiten von Eugen Früh (Zürich) betrachten, müssen wir betonen, dass von ihm Illustrationen aus beiden Gebieten vorliegen. Wir kennen von ihm die Zeichnungen zu R. J. Hummns Novelle «Der kranke Mann aus Exotien», jene dekorativ sich ins Schriftbild fügenden Federzeichnungen, in denen der stimmungsmässige Gehalt der eigenartigen Dichtung ausgezeichnet zum Ausdruck kommt. Daneben hat Früh zu den einprägsam starken Gedichten von Albert Ehrismanns «Schiffern und Kapitänen» eine Reihe wertvoller Illustrationen in Holz geschnitten. Ein höchst erfreuliches graphisches Werk ist in diesen gross gesehenen und kraftvoll einfach gefassten Bildern entstanden. Früh arbeitet in seinen Holzschnitten mit grossen, klar umrissenen schwarzen Flächen, die neben weiten und wirkungsvoll offenen weissen Flächen liegen; wenige weisse und schwarze Linienzüge bilden das dekorative Element in diesen sicheren Blättern.

Auf dem Gebiet der Zeitungsillustration erweist sich vor allem Eugen Frühs Einfühlungsgabe in die verschiedenartigsten literarischen Vorlagen und seine geistige Lebendigkeit. Hier gilt es, zu einem rein belletristischen Text eine dekorative Beigabe zu zeichnen, dort soll zu einer Reiseschilderung eine kleine Reihe von anregenden Illustrationen gegeben werden. Solche Zeitungsbilder, die Photographien gegenüber ja immer den Vorzug klarer und deutlicher Schwarzweiss-Reproduktion besitzen, sollen anregen, sie sollen dekorativ wirken und das Schriftbild einer Seite beleben.

Nicht weniger sicher zeigt sich Früh, wenn es gilt, ein photographisches Porträt in Federzeichnung umzusetzen oder etwa griechische Reliefs zu reproduzieren. Immer zeugen diese Arbeiten von ausgeprägtem künstlerischem Geschmack, der nicht zuletzt auch aus der geschickten Anordnung der Bilder und der Schriftleisten im ganzen Text spricht. *—g.*



C. F. Ramuz. «Derborence». Illustrations d'Ignace Epper, Ascona. Edition «Choix d'Auteurs contemporains Guilde du Livre», und deutsche Ausgabe «Bergsturz auf Derborence», übersetzt von W. J. Guggenheim. Verlag der Büchergilde Gutenberg, Zürich-Wien-Prag. Ganzleinenbände in Rohleinen, der Schutzumschlag gleichfarbiges Papier mit Schwarz und Tintenblau. Grosser Schriftgrad des Drucksatzes, der vorbildlich mit den kräftigen, intensiven Illustrationen von Ignaz Epper bindet. — unten: Druck nach einem Originalklischee

Zürich und am Seminar Küsnacht, ausprobiert und systematisch zusammengefasst worden. Kellers Technik der Methode Hulligers gleichzustellen, geht nicht an. Selbstverständlich fusst Hulliger auch auf schreibtechnischen Grundlagen, die physiologisch gut verankert sind.

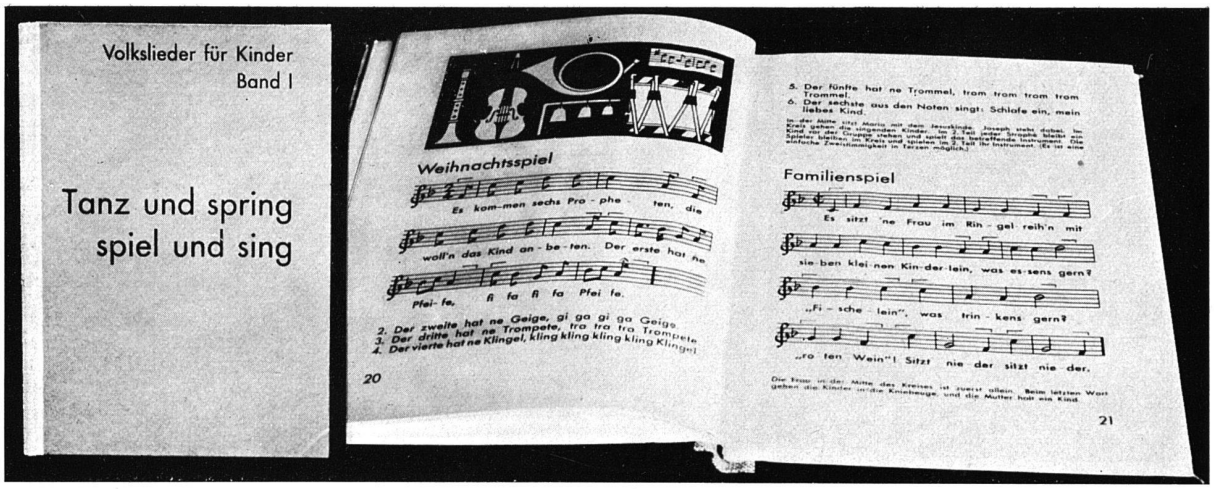
In bezug auf die Buchstabenformen hat Hulliger in jüngster Zeit neue Wege gezeigt, die zu freierer Gestaltung und Auflockerung führen. Unter Mithilfe verschiedener Mitarbeiter hat er ein «Handblatt der neuen Schrift» zusammengestellt, das eine Uebersicht über die hauptsächlichsten schreibtechnischen Uebungen und eine grosse Zahl von Buchstaben-Wahlformen enthält.

P. von Moos

Zum Problem der Schriftreform

Gemeint ist der Reform der Handschrift, insbesondere der Schulschrift. Diese Reformbewegung, die als schweizerische Schriftreformbewegung eine Erneuerung der Schrift zu verwirklichen trachtet, sieht sich völlig neuen Verhältnissen gegenüber, hervorgerufen durch die weitgehende Maschinisierung der Schreibarbeit.

Schreib-, Rechen- und Buchhaltungsmaschine besorgen heute in Grossunternehmungen, z. B. in Banken, bis zu 95 % der Schreibarbeit. Das zog für die Handschrift drei schwerwiegende Folgeerscheinungen nach sich. Die erste: Die Handschrift büsste ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Fortkommen des Einzelnen ein. Das alte Dreigestirn «Lesen, Schreiben und Rechnen» erfuhr beim mittleren Gestirn eine starke Abschwächung. Die zweite Folge: Den heutigen Lehrlingen fehlt die frühere grosse Uebungsmöglichkeit zur allmählichen Umbildung der Schulschrift in eine mehr oder weniger persönliche Lebensschrift. Während die jungen Leute vor dem Aufkommen der Schreibmaschine Tag für Tag Brief um



Brief, Rechnung um Rechnung zu schreiben hatten, sind heute handschriftliche Arbeiten nur noch selten auszuführen. Trotzdem wird das gleiche Tempo der Ausführung und die gleiche Qualität der Schrift erwartet. Und die dritte Folge: Die gute alte, flüssige und doch lesbare Kaufmannsschrift verschwindet immer mehr und damit ein wertvolles Vorbild für die jungen Menschen.

Der Gebrauch der Schreibmaschine blieb aber nicht auf die geschäftliche Mitteilung beschränkt; sie findet in zunehmendem Masse heute auch bei privaten Mitteilungen Verwendung. Ist diese Entwicklung wünschbar?

Ich glaube nicht. Es bedeutete doch gewiss eine Verarmung, eine bedauerliche Monotonie, würden der Werbebrief und die geschäftliche Mitteilung, der Familien- und Freundschaftsbrief, die Beileidsbezeugung und der Glückwunsch alle in dasselbe unpersönliche Gewand gesteckt. Auch fehlt der Maschinenschrift jenes wundervoll Organische und Beseelte, das die Handschrift so geeignet macht zu inniger Kontaktbildung.

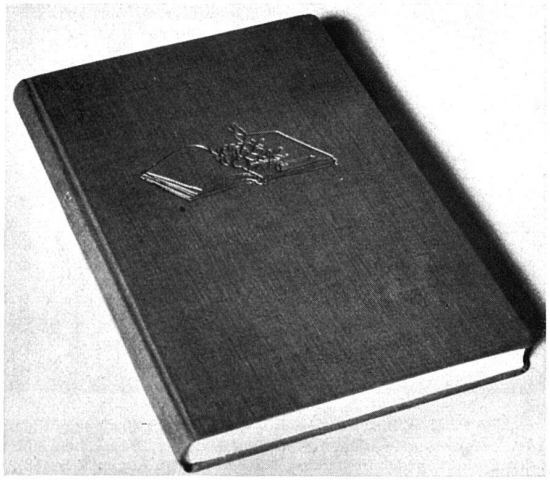
Der mit der Schreibmaschine geschriebene Geschäftsbrief hat heute bereits eine interessante Entwicklung hinter sich, die darzustellen sich lohnen würde. Man kann sich sehr wohl einen Sammler von Maschinen-Briefformen denken, aber nicht von privaten Briefformen unserer Tage; denn hier ist keine bemerkenswerte Formveränderung wahrzunehmen. Schuld an diesem Stillstand ist in erster Linie die bisherige Spitzfederschrift selbst und dann eine gewisse Unlust und Unfähigkeit zu sprachlicher Gestaltung.

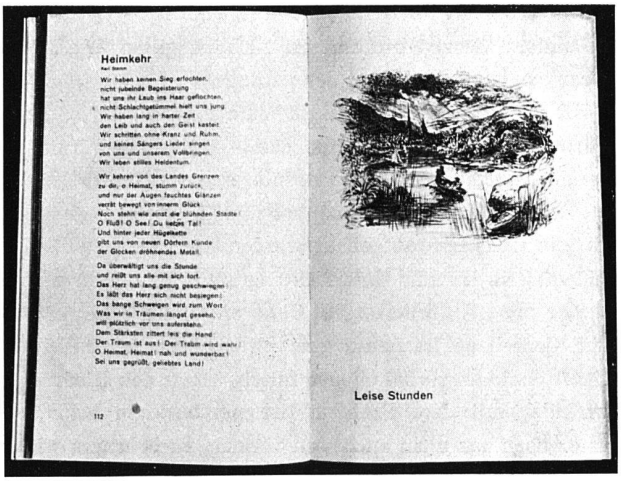
Völlig gegenteiliger Art wie im Geschäftsleben ist die Entwicklung des Schreibwesens in der Schule, in Volksschulen, Mittelschulen, Berufsschulen, Hochschulen. Hier schreibt man immer mehr von Hand und verlangt entsprechend auch ein rascheres Tempo. Die Stenographie, die zum Teil Abhilfe schaffen könnte, wird entweder gar nicht gelehrt oder lässt sich nicht verwenden, weil sie sich zur Darstellung nicht eignet und für jüngere Schüler zu schwer ist. — Man sollte erwarten können, dass die Schule der Entwicklung und Ausgestaltung des Hilfsmittels Schrift, das sie in so hohem Masse benötigt, alle Aufmerksamkeit schenkt. Das Gegenteil ist der Fall; man hat dem Schreiben immer mehr Stunden weggenommen und das Fach bei der Ausbildung der Lehrer wie kein anderes vernachlässigt. Man kann ruhig behaupten, dass sich eigentlich niemand mehr um die Schrift kümmerte; man schimpfte nur noch über sie.

Am schlimmsten stand es wohl und steht es noch fast überall an unsern Mittelschulen, vor allem an den Gymnasien. Es gehört hier beinahe zum guten Ton, eine schlechte Schrift zu haben, und mancher Lehrer fühlte sich zurückgesetzt, müsste er Schreibunterricht erteilen. Diese Erscheinungen sind in gleicher Weise der Ausdruck einer allgemeinen Vernachlässigung der Form als Reaktion auf frühere Zwangsjacken, der Ausdruck eines berechtigten Widerwillens gegen den früheren öden Schreibunterricht, aber auch der Ausdruck einer nicht berechtigten Geringschätzung handwerklicher Betätigung.

Die Schriftreform möchte hier durch Einführung zeitgemässer Schreibgeräte, durch Herausarbeitung entsprechender Formen, durch Entwicklung einer sauberen Schreibtechnik und durch eine dem Kind angemessene Gestaltung der Unterrichtsmethode gründlich Wandel schaffen, um zu einer zugleich sachgemässen wie lebendigen Pflege der Schrift als Voraussetzung einer zu erstrebenden neuen Schrifttradition zu gelangen. Stätte dieser neuen Tradition wird nicht mehr das frühere Schreibkontor sein, sondern jener Ort, wo die Handschrift nachgerade am meisten verwendet wird, und das ist die Schule selbst, vor allem wohl die Lehrerbildungsanstalt, dann die Handelsschule, hoffentlich auch wieder einmal das Gymnasium.

An Stelle der bisherigen, stark mit dem wirtschaftlichen Fortkommen des Einzelnen verbundenen Inter-





Heimkehr

Wir haben keinen Sieg erfochten,
nicht jubelnde Begeisterung
hat uns ihr Laub ins Haar geflochten,
nicht Schlachtgetümmel hielt uns jung.
Wir haben lang in harter Zeit
den Leib und auch den Geist kasteit.
Wir schnitten ohne Kranz und Ruhm,
und keines Sängers Lieder singen
von uns und unserem Vollbringen.
Wir leben stilles Heldentum.

Wir kehren von des Landes Grenzen
zu dir, o Heimat, stumm zurück,
und nur der Augen feuchtes Glänzen
verrät bewegt von innerm Glück.
Noch stehn wie einst die blühenden Staude
O Flüh! O See! Du heiße Tal!
Und hinter jeder Hügelkette
gibt uns von neuem Dörfern Kunde
der Glocken dröhnendes Metall.

Da überwältigt uns die Stunde
und reißt uns alle mit sich fort.
Das Herz hat lang genug geschwiegen:
Es läßt das Herz sich nicht besiegen!
Das bange Schweigen wird zum Wort.
Was wir in Träumen längst gesehn,
will plötzlich vor uns auferstehn.
Dem Sklaventum zittert leis die Hand
Der Traum ist aus! Der Traum wird wahr!
O Heimat, Heimat! nah und wunderbar!
Sei uns gegrüßt, geliebtes Land!

112

Leise Stunden

essenbildung um die Schrift treten neue Interessengebiete. Da ist in erster Linie die praktische Bedeutung der Handschrift als Darstellungsmittel für den Sprachunterricht, für Rechnen, Naturkunde, Geographie. Weitere Gebiete sind die Gestaltung von Adresse, Karte und Brief, die Aufschriften aller Art, Namenszeichen, die Musikdarstellung usw. Aesthetische Interessen der jungen Generation können hier in weitem Masse befriedigt werden; an Aufgaben fehlt es wahrhaftig nicht. Zu diesem objektiven Gestalten tritt die Entwicklung des persönlichen Ausdruckes in der Handschrift. Es werden also ganz in der Richtung einer neuen Erziehung durch den neuen Schreibunterricht starke gestaltende Kräfte in heranwachsenden Menschen zur Aktivität aufgerufen.

Neben der veränderten Zielsetzung, neben der zweckmässigen Gestaltung der Form änderte sich auch der Weg der Schrift. Der Endschrift der Schule geht eine dem bisherigen Schreibunterricht unbekannte, eigentliche Kinderschrift voraus. Sie gehört zu den wichtigsten Forderungen der Schriftreformbewegung, die nicht mehr wie bisher durch die ganze Schulzeit hindurch eine Art idealer Erwachsenenhandschrift durch den Schüler kopieren lassen will, sondern ihn, ausgehend von der Druckschrift unserer Zeit, der Grotesk, im entwickelnden Verfahren über die zuerst

Seite 182:
«Tanz und spring, spiel und sing», Volkslieder für Kinder, Band I, bearbeitet von *Bruno Straumann*, herausgegeben vom Erziehungsdepartement Basel Stadt. Buchschmuck von *Margrit Wagen*. Basel 1934.

Seite 183
«Gedichte» (dritte umgearbeitete Auflage, verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich, Verlag der Erziehungsdirektion, Zürich 1934, zu beziehen durch den kantonalen Lehrmittelverlag, 304 Seiten, Format 15×22 cm, schwarz-blauer Ganzleinenband mit Goldpressung, Vignetten von *Pierre Gauchat* SWB, Zürich). unten: Druck nach Originalklischee.

Ein vorbildlich ausgestattetes (und ausserdem inhaltlich ausgezeichnet zusammengestelltes) Buch, das nichts mehr von der spezifischen Trübseligkeit früherer Schulbuchausstattungen an sich hat, und das sich ebensowenig durch aufdringlich kunstgewerbliche Allüren vordrängt. Die Gedichte sind in einer klaren durchsichtigen Grotesk gesetzt, zu der die grafisch reichen Vignetten eine willkommene Abwechslung nach der fantastisch-romantischen Seite bieten. Ein Schulbuch, das man sich — so unwahrscheinlich das klingt — sogar als Geschenkbuch zwischen Erwachsenen vorstellen kann.

zu Seite 184 «Z'Basel a mim Rhy»
Schrift- und Bilderfibeln für die Unterstufe (nur das erste Bändchen ist geschrieben, die andern sind in einer klaren Grotesk gesetzt, die Satzanordnung ebenfalls von Lehrer Hulliger). Die Schriftverteilung und ihr Verhältnis zu den Bildern ist ausgezeichnet, aber sind die Bilder nicht doch etwas zu billig? In den grafisch vorbildlichen russischen Kinderbüchern ist das Kind sehr viel mehr ernst genommen. Es ist den Kindern schwerlich gedient, wenn der Maler sich gröber und kindischer gibt als die kindlichen Benützer dieser Lehrmittel. p.m.

steil geschriebene, dann schräg gelegte verbundene Schrift hinführt zu sachlich guten Wahlformen zur Anbahnung der perönlichen Lebensschrift.

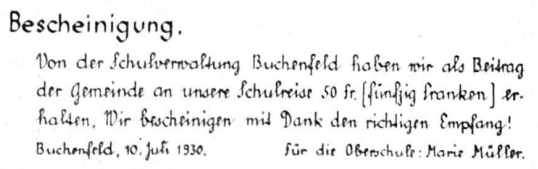
Die Hauptschwierigkeit liegt heute zunächst darin, die Lehrerschaft wieder für eine solide technische Grundlage des Schreibunterrichtes zu interessieren. Die frühere gute Schreibtechnik ist fast vollständig verlorengegangen; sie muss neu aufgebaut werden. Der Schreibunterricht ist kein leichter Unterricht; er stellt an Lehrer und Schüler hohe Anforderungen. Ohne eine gute handwerkliche Grundlage ist keine gute, brauchbare persönliche Schrift denkbar. Es ist ebenso falsch, schon den Elementarschüler mit dem Problem der persönlichen Schrift, das er noch gar nicht zu fassen vermag, zu belasten, wie es falsch ist, dem reiferen Schüler jede persönliche Freiheit in der Gestaltung seiner Handschrift zu entziehen. So selbstverständlich es ist, dass durch den Schreibunterricht der Schule gewisse Tempoanforderungen der die Schrift als Hilfsmittel benötigenden übrigen Fächer befriedigt werden müssen, so sehr muss auch gefordert werden, dass der Fachlehrer Rücksicht nimmt auf die Leistungsfähigkeit von 10- bis 14jährigen Kindern. Es ist auch sonst eine Gedankenlosigkeit, angesichts der enormen chronischen Arbeitslosigkeit, angesichts der Hilfsmittel Stenographie und Schreibmaschine von der Handschrift ein Arbeitstempo zu verlangen, bei dem sie einfach ruiniert wird. Das Problem der Handschrift ist es deshalb wohl wert, dass sich auch die verantwortlichen Schulleiter, Behörden und eine weitere Oeffentlichkeit damit befassen.

Die Handschrift ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Schulung von Auge und Hand und als solche immer noch ein hervorragendes Erziehungsmittel zu Sorgfalt, Genauigkeit und Zuverlässigkeit, die gewiss gerade in unserer Zeit mit ihrer Qualitäts- und Präzisionsarbeit keine gering zu schätzenden Eigenschaften sind. Die Geschäftsleute wissen denn auch sehr wohl, weshalb sie trotz der Schreibmaschine immer noch auf handgeschriebene Bewerbungen um eine Stelle dringen, weil sie daraus eben Schlüsse ziehen können auf den Charakter des Bewerbers.

Es ist doch zum mindesten sonderbar, dass die Schule sowohl den Handarbeitsunterricht wie das sogenannte Arbeitsprinzip im Unterricht lebhaft befürwortet und fördert, nicht aber auf den Gedanken kommt, dass gerade das Schreiben eine ganz hervorragende handwerkliche Disziplin sei, die gegenüber jeder anderen Handarbeit der Schule den unschätzbaren Vorteil besitzt, dass sie auch gleich praktisch verwendet wird. Die Schreibarbeit der Schule stellt einen vollständigen, fast berufsähnlichen Arbeitsgang dar. Hier gilt es wirklich ernst. Was in der Schreibstunde geleistet wird, ist beständig der Feuerprobe der Praxis ausgesetzt. Ein am Formproblem interessierter, praktisch veranlagter Lehrer wird dabei höchste Befriedigung finden, weil die verschiedensten Formfragen beständig neu gelöst werden müssen.

oben: Basler Fibel «Z'Basel a mim Rhy» von *Ulrich Graf*, mit Bildern von *Fritz Baumann*, geschrieben von *Paul Hulliger*, Basel, Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartementes, 3 Hefte (vergl. Legende S. 183).

unten: Aus «Im Jahreslauf» von Paul Hulliger, besprochen Seite 185 (stark verkleinert)



Bescheinigung.

Von der Schulverwaltung Buchenfeld haben wir als Beitrag der Gemeinde an unsere Schulreise 50 fr. [fünfzig Franken] erhalten. Wir bescheinigen mit Dank den richtigen Empfang!

Buchenfeld, 10. Juli 1930. Für die Oberschule: Marie Müller.

Man sollte deshalb erwarten, dass sich ganz besonders der Zeichenlehrer für den neuzeitlichen Schreibunterricht interessiert. Das ist bei uns leider noch nicht allgemein der Fall. Manche Kollegen würden es als eine Herabsetzung empfinden, «gemeinen» Schreibunterricht erteilen zu müssen. Höchstens die dekorative Schrift gilt als «standesgemäss», nicht die viel lebendigere, problemreichere Handschrift. An dem unter der vorbildlichen Leitung von Herrn Direktor Dr. Kienzle stehenden Basler Zeichenlehrerseminar werden erstmals Zeichenlehrer ausgebildet, die in der Lage sind, mit dem Zeichenunterricht auch den Schreib- und Handarbeitsunterricht zu erteilen. Hier eröffnen sich Möglichkeiten, den Schüler noch weit allgemeiner für eine sinnvolle Gestaltung seiner Umgebung zu interessieren, als das von der Farbe und der zeichnerischen Form aus der Fall ist.

Die Schriftreform der Schweiz steht seit Jahren in einem harten Kampfe sowohl mit dem Publikum wie auch mit Kreisen, von denen sie mit Recht hätte erwarten